

Gottesdienst am 24. Juli 2023 10.30 Uhr in der Christuskirche Hamburg – Othmarschen

Ein warmer Sommertag in Berlin Pankow zu DDR-Zeiten. Eine junge Frau fährt mit ihrem Fahrrad durch die Strassen des Ostberliner Bonzenviertels. Hier wohnen die Stützen des Regimes, die Linientreuen. Die Eltern der jungen Frau schlafen noch. Sie waren am Abend beim Betriebsvergnügen der Staatssicherheit und liegen noch in Sauer. Beide arbeiten als Offiziere in der Normannenstrasse, der Stasi-Hauptzentrale und ihre Tochter ist in diesem Milieu erzogen und aufgewachsen. Auf ihrer Fahrt durch den Kiez kommt sie diesmal an einer Kirche vorbei – es ist Sonntag, es ist warm und die Kirchentür steht weit offen. Die Frau war noch nie in ihrem Leben in einer Kirche. Wenn zu Hause von Kirche die Rede war, dann mit solchen Worten: da treffen sich die verwehrlosten Elemente, die verkommenen Subjekte, Gammler, Asoziale, möglicherweise auch Staatsfeinde, zumindest die ewig Gestrigen. Aber die Kirchentür steht offen und sie beschliesst, einen Blick in die Kirche zu wagen. Sie schliesst ihr Fahrrad an, blickt sich um, ob sie auch keiner beobachtet und betritt in das Kirchenschiff. Die Orgel spielt – und sie hatte noch nie im Leben eine Orgel gehört.

Irgend etwas berührt sie bei diesem ungewohnten Klang in ihrer Seele. Und dann geht sie ganz langsam den Gang nach vorn. Um den Altar herum stehen ein paar Menschen im Kreis. Menschen, die überhaupt nicht zu den Begriffen passen, mit denen ihre Eltern Christen beschreiben. Wohl eher arme Leute, eine Frau sitzt im Rollstuhl, mittendrin ein Schwarzer, daneben eine Vietnamesin. Und am Altar steht ein Pastor im Talar. Er hält einen Kelch in der Hand und geht von einem Menschen zum anderen, hält ihnen den Kelch vor den Mund und die Menschen trinken einen kleinen Schluck. Dabei sagt der Pastor immer wieder diese drei Worte: „Christus für dich.“ Sie hat keine Ahnung, was das bedeuten soll, dieses „Christus für dich“ – aber es passt überhaupt nicht zu dem, was sie in ihrem Leben bisher gelernt hat: Man bekommt nur etwas, wenn man vorher etwas geleistet hat. „Jedem nach seinen Bedürfnissen – jedem nach seinen Fähigkeiten“ heisst die Parole, die das Zusammenleben regulieren soll. Von oben nach unten, versteht sich. Man wird nur dann geliebt, wenn man sich ordentlich benommen hat und den Ansprüchen der Eltern, der Lehrer, der Partei und der Polizei genügt. Wer diese Ansprüche nicht erfüllt, ist ein verdächtiges Subjekt oder gar ein Staatsfeind, hat sie bisher gelernt.

Und das, was sie gerade erlebt, passt vorn und hinten nicht mit dem zusammen, was ihr bisher vollkommen selbstverständlich war. Und dann hebt der Pastor auch noch die Arme hoch und sagt: „Geht hin als Gesegnete, ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt.“ Sie ist jetzt vollkommen fassungslos. Was passiert hier eigentlich – und was bedeuten diese rätselhaften drei Worte: „Christus für dich?“ Diese seltsame Truppe soll Salz der Erde und Licht der Welt sein? Im Ernst?

Für sie war bisher die Partei der Arbeiterklasse die Elite, die zu bestimmen hatte, was passiert. Verwirrt fährt sie nach Hause.

Und sie nimmt heimlich Kontakt auf mit der Gemeinde und mit dem Pastor auf, bekommt eine Bibel geschenkt und fängt an zu lesen. Und dann findet sie diese Stelle in der Apostelgeschichte:

„Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte.“ Die berühmte Stelle vom christlichen Urkommunismus also. Und weil sie einen blitzgescheiten Verstand hat, merkt sie gleich den Unterschied zum real existierenden Sozialismus: In der Apostelgeschichte wird niemand enteignet, sondern es geht in der ersten Gemeinde freiwillig zu. Niemand wird zu seinem Glück oder dem zukünftigen Glück gezwungen. Und weiter: es gibt kein Gremium, das überprüft, ob einer unterstützungswürdig ist oder die Bedürfnisse überprüft. Es gibt keine Hierarchie, in der von oben nach unten durchbestimmt wird. Das liegt am Kern der Botschaft Jesu, die eine Einladung ist und kein Muss ins Reich Gottes, das jetzt schon auf Erden begonnen hat. Das heisst: Wer Hilfe braucht oder Nächstenliebe bekommt sie, weil Gott ein Gott des Erbarmens und des Verzeihens ist und der Mensch nach seinem Bild geschaffen wurde. Diese beiden Sätze: „Christus für dich“ und „je nachdem es einer nötig hatte“ stellten ihr bisheriges Leben auf den Kopf. Sie zog zu Hause aus, engagierte sich in ihrer Gemeinde und wurde nach ein paar Jahren Vorsitzende der Kirchenleitung in Berlin-Brandenburg. Warum ich die Geschichte weiter gern weitererzähle? Weil sie einen Weg aus der Krise aufzeigt, in der sich die Kirche in Deutschland zur Zeit befindet. Christus als der Erlöser rückt da in den Mittelpunkt und Menschen werden eingeladen und nicht moralisch bevormundet. Jeder Heilige hat eine Vergangenheit, jeder Sünder hat eine Zukunft – und im Gesicht des Nächsten Gottes Königskind zu entdecken steht im Zentrum der Nachfolge Jesu, unseres Erlösers. Alles andere ist zweitrangig. Wenn diese Reihenfolge verlorengeht, ist die Botschaft vom Reich Gottes auch verloren. Wenn Christsein nur noch daran gemessen wird, was ich zustandebringe zur Rettung der Welt, des Klimas und der Gendersternen bin ich wieder dort, wogegen Martin Luther rebelliert hat: die Werkgerechtigkeit, die moralische Selbstbefriedigung und die Hierarchie, die bestimmt, wer würdig ist, wer zu den Guten dazugehört und wer nicht. Jesus ging auf die Suche nach den verlorenen Schafen und zu denen, die aussortiert worden waren: den Zöllnern, Ehebrechern, Kranken, Glaubensarmen und anderen erbarmungswürdigen Gestalten. Das unterscheidet ihn von allen anderen menscheitsbeglückenden Konzepten. Anders gesagt. Ein ich gutes Leben gelingt, wenn ich die im Blick behalte, die kein gutes Leben haben und ich mich selbst verstehe als einen Menschen, der selbst bis zu letzten Atemzug auf Gnade und Vergebung angewiesen bleibt. Dafür ist Jesus Christus unser Heiland. Das hat die junge Frau aus Ostberlin an einem Vormittag glauben gelernt, als die die drei Worte „Christus für dich“ zum ersten Mal hörte. Die Ohren dafür schenke auch uns Gott immer wieder. Amen.

Pastor Mattias Neumann